



„Nichts wird nach der Pandemie so sein wie vorher“ – das halte ich für übertrieben, aber Vieles wird sich verändern. Und was es denn sein wird, wie sich Schule verändert nach dieser – positiv ausgedrückt – Atempause, hängt nicht zuletzt von uns ab. Hört man auf die lautesten Stimmen, so ist nun das Zeitalter der vollständigen Digitalisierung endgültig eingeläutet. Es vergeht kein Tag, an dem die zahlreichen Bertelsmänner dieser Welt die Postfächer fluten und diese aus ihrer Sicht Frohe Botschaft verkünden: Wir liefern alles, was das Lehrer_innen- und Schüler_innenherz begehrt! Ein gigantisches Angebot digitaler Technik, egal ob soft oder hard, verspricht, die heranwachsende Generation für den Arbeitsmarkt fit zu machen und den Digitalkonzernen und Verlagen verheißt es ein Goldenes Zeitalter.

Die Voraussetzungen, technische Geräte in ausreichender Menge für alle, sind weitgehend geschaffen. Die noch vorhandenen Lücken, schnelleres Netz und hier und da ein paar Laptops mehr, sind schnell gefüllt. Worauf warten wir noch? Dem Neustart in die schöne bunte Vielfalt der Digitalwelt steht nichts mehr im Wege! Noch Fragen?

Ach ja, die Kinder und Jugendlichen, die während des nahezu anderthalb Jahre währenden digitalen Zwangs erfahren mussten, was es heißt, wenn mal,

geht es um sie, flott von Digital Natives die Rede ist, haben mglw. eine ganz andere Sicht auf die Dinge.

Mich beschleicht das Gefühl, dass sie sich in dieser Rolle gar nicht mehr wohl fühlen. Auf jeden Fall sind die Stimmen unüberhörbar, die sich nicht nur nach sozialem Kontakt sehnen, sondern auch nach einer Lehrkraft aus Fleisch und Blut. Welch ein wunderbares Lernziel wurde damit erreicht – und das ohne unser Zutun, nur durch eigene Erfahrung: Dass eben keine Maschine der Welt die reale Begegnung mit einem anderen Menschen ersetzen kann. Wunderbare Voraussetzungen, wenn man über die viel beschworene Künstliche Intelligenz (KI) diskutieren will oder über die „soziale Hängematte, in der sich die Arbeitslosen räkeln“. Es dürfte nun Vielen klar werden, dass dieses Räkeln schnell zur Qual werden kann. Man ist einem Zwang ausgesetzt, für den man – wie im Lockdown – nicht selbst verantwortlich ist.

Joachim Geffers

Wenn ich mir was wünschen dürfte...

Das Schlagwort von einer Lost Generation im Zusammenhang mit der Pandemie halte ich für verfehlt. Ohne das Leiden im Lockdown kleinreden zu wollen, steht hinter dieser Erfahrung doch der Gewinn zu erkennen, was es bedeutet, wenn davon gesprochen wird, dass der

Mensch ein soziales Wesen ist.

Wie macht man das, dass mensch dies realisiert? Ich wünsche mir, dass nach den Sommerferien ein Run auf alle Schulandheime, Jugendherbergen und was sich sonst an kollektiven Unterkünften anbietet, stattfindet. Erste Bedingung: Handys und Computer bleiben zu Hause! Und dann? Reformpädagogische Vorschläge, Ideen und Erfahrungen (!), wie man durch Herausforderungen der Natur begegnet, gibt es zur Genüge. Ja, der Natur begegnen, nicht sie bezwingen. Wenn dies im Kollektiv gelingt, stellt sich jenes ersehnte Gemeinschaftsgefühl, das man in der Zwangspause so vermisst hatte, automatisch ein.

Wenn man dazu noch die Drohkulisse der Leistungsdefizite, die es aufzuholen gelte, außen vor lässt und stattdessen überlegt, wie man Lehrpläne entschlackt und wie die bestehende Fehlerkultur produktiv gewendet werden kann, dann entsteht am Ende vielleicht etwas, das ein In-der-Welt-Bestehen

Können stärkt. All das, was jetzt mit Computerisierung gemeint ist, würde auf das reduziert, was es meiner Meinung nach sein sollte: Ein Werkzeug, das nicht uns beherrscht, sondern das uns lediglich dazu dient, eine Welt zu schaffen, in der wir uns als soziale Wesen begegnen.